

Vd
2740



h. 55, 84

Vd
2740

Das
Klagende, seufzende
und
Hartbedrängte
Sachsen.

Oberrh  *v. Kennedy*

1757.



11-2-18

Handwritten text in Gothic script, including the word "BIBLIOTHECA" and "PONICKAVIANA".



Handwritten text in brown ink, possibly a signature or date.

Handwritten text in brown ink, possibly a signature or date.

Vertical handwritten text on the right edge of the page.





Brandenburg lag auf den Knien, bat für seinen Friederich,
Fleht um Seegen, rief um Glücke, bat und schrie inbrünstiglich,
Wünschte seinem großen König Leben, Sieg und Wohlergehn,
Und nach einst beglückten Waffen ein erfreulich Wiedersehn.

Selbst der Himmel sah den Auszug seines Volkes gnädig an,
Und sein Ohr war bey dem Beten, Flehn und Singen, aufgethan.
Sachsen kannte Friedrichs Weisheit, Großmuth und Gerechtigkeit,
Fürchte sich, doch wünscht es heimlich Ihm viel Glück, sich bessere Zeit.
Brandenburg fuhr fort im Beten; doch der Himmel schien versteckt,
Und war von sehr finstern Wolken unvermuthet überdeckt.
Aller Wünsche heisses Sehnen fiel in einem Augenblick,
Bey der Andacht heissem Flehen, wieder unerhört zurück.
Brandenburg gerieth in Schrecken, denn es spürte mehr und mehr,
Daß der ihm so güte Himmel nicht wie vormals, günstig wär.
Ja, auf wiederholtes Schreyen, gab er folgenden Bescheid:
Dein nicht mehr erhörtes Beten kommt durch Sachsens Herzeleid.
Millionen heisser Seufzer, ungezehler Thränen Lauf,
Steigen, gleich verdickten Nebeln, zu dem Thron der Allmacht auf,
Schon verjährte, neue Klagen wachsen, gleichwie Fluten, an,
Und verhindern, daß dein Beten keinen Durchbruch finden kan.

Sachsen



Sachsen leidet zwar die Strafe meiner ausgestreckten Hand,
 Und fñhlt meine Vatersruhe, die sich seine Wollust band,
 Alt und neue Missethaten thürmen sich in gleicher Höh,
 Und die Herlinge der Väter mehren ihrer Kinder Weh.
 Höre, wie es jammernd ächzet! Ich bin einer Wittwen gleich,
 Die nach abgefallnem Haupte nur allein an Thränen reich,
 Welcher unter meinen Freunden ist, der mich mit Trost erquicket,
 Da im Staube der Verachtung ich den Untergang erblickt?
 Meine Kinder sind gefangen, und mein ganzer Schmuck dahin:
 Sagt, ob ich nicht ohne Hülfe, elend und verlassen bin?
 Man hat mich herab gestossen, spöttisch meine Schaam zu sehn:
 Rimmer hätte ich gemeynet, daß mirs sollet so ergehn.
 Täglich klag ich, nächlich wein ich, daß die heißen Thränen mir
 Ueber beyde Wangen lauffen, und doch ist kein Tröster hier.
 Meine Widersacher trösten, und ich sehe, ach! mit Graus,
 Nichts, als großes Blutvergießen, Hunger, Pest und Tod voraus.
 Seufzend geht mein Volk nach Brodte, giebt um Speise Kleinod hin,
 Schreyt die Nachbarn an, und seufzet: Seht, wie schñnd ich worden bin?
 Alle meine schwere Sünden sind durch Gottes Straf erwacht,
 Und auf einmahl, gleich mit Hauffen, über meinen Hals gebracht.
 Meine Starcken sind zertreten, meine junge Mannschafft flieht,
 Und ich gleiche solchen Ländern, wo man keinen Seegen sieht.
 Ich bemühte mich um Helfer, ich rief meine Freunde an;
 Doch, sie haben mich betrogen, und ich seh, was ich gethan.
 Voller Angst, daß mirs im Leibe schmerzlich davon wehe thut,
 Zittert mir das bange Herze, für Berrübniß stockt mein Blut.
 Schwerder drohen mir von aussen, und vgn innen Fluth und Noth:
 Denn, vermuthlich wird ein Unglück nur des andern Aufgebot.
 Man hörts, leider! daß ich seufzet; doch, kein Retter zeiget sich:
 Ja, es lachen meine Tröster vielleicht heimlich über mich.



Ich bin elend und verlassen, meine Schmach ist aufgedeckt,
Alle, die vorüber gehen, sind mir nur zum Hohn erweckt.
Herr, du Herrscher aller Welten! Sachsen trägt die schwere Last,
Schau doch von jenem Himmel, wen du so verdorben hast!
Ach, das Land von dem man sagte, daß es eins der schönsten sey,
Soll zur Mördergruben werden und zu einer Wüsteney.
Ist nicht hier dein Heerd und Feuer, deines Wortes heller Schein?
Laß es doch nicht durch Zerstören künftig gar verloschen seyn;
Doch, wer weiß, ob bey den Sünden, über die du zornig bist,
Das: Hier ist des Herren Tempel! nicht die allergrößte ist?
Der Verachtung dieses Schatzes hast du lange zusehn:
Warum will der Sünder klagen, daß ihm zu viel Weh geschehn?
Ueberfuß und Ueppigkeiten, Hochmuth, Schwelgen, Stolz und Pracht,
Haben längstens meine Kinder sich zu ihrem Gott gemacht;
Leeres Schreyen verlassner Seelen um Schutz und Gerechtigkeit,
Unterdrückung derer Armen, Wollust, Geiz und Sicherheit.
Daher kommt es, wenn ich schreye, stopfest du die Ohren zu,
Und vertreibest meine Seele aus dem Frieden, aus der Ruh.
Doch, du denkst auch an mein Elend: denn die Treue klagt es dir,
Ja, du wirst daran gedenken, meine Seele sagt es mir.
Mache nur aus meinen Kindern ein zerknirschetes Ephraim:
Dann so folgt das Licht der Gnaden auf den schwer gezeigten Grimm.
Großer Friedrich! laß das Seufzen Dir doch auch zu Herzen gehn?
Warum willst Du uns verderben, da wir so verlassen stehn.
Richte Deinen großen Eifer gegen die mit Ungeßüm,
Die Dich, wie Du sagst, gereizet; zeige uns nur nicht den Grimm.
Haben wir an Gott gesündigt, ist es uns von Herzen leid,
Und wir küssen seine Ruthe, dieses bringt Barmherzigkeit;
Aber Dir, großmächtiger König! haben wir nie was gethan;
Warum siehst Du den Gerechten mit den Ungerechten an?

Wer



Wer kan Deiner wol vergessen? Deiner wird mit Ruhm gedacht,
 Wo Gerechtigkeit und Weißheit Dich der Welt zum Muster macht.
 Wir bewundern Deine Größe, und gedenken oft dabey:
 Daß das Wachsthum deines Hauses ohne Gott nicht möglich sey,
 Dieser hat es so gefüget. Hat er Dich nun groß gemacht;
 So erkenn es von dem Höchsten, sey auf niemands Fall bedacht.
 Sollte man durch Deine Schaaren etwa andre fallen sehn;
 O! so wird man christlich denken: Ohne Gott kan nichts geschehn.
 Gott weiß groß und klein zu machen, er verändert Reich und Glück;
 Will ers haben, will ers schicken, treibt es keine Macht zurück.
 Aber, Sachsens arme Schafe sind indeß nicht Schuld daran:
 Deine Schriften haben ihnen die Versicherung selbst gethan.
 Sprichst Du unsern besten August nicht von allen selber frey,
 Und versicherst, daß Sein Herze gut, gerecht und edel sey;
 So verschone doch der Unschuld, der ein jeder Unterthan,
 Mit dem freudigsten Gewissen von der Welt, sich rühmen kan.
 Du weißt ja, o tapftrer Friedrich! ohnedem schon, was uns drückt,
 Wie sich das getreue Sachsen unter sein Verhängniß bückt.
 Wir sind nicht mehr, die wir waren; Arme, und die Reichthum schmückt,
 Geistlich, Weltlich, Hoch und Niedrig, werden von der Last gedrückt,
 Städt und Dörfer müssen klagen; Bürger, Bauer hat gesehn,
 Ihrer Väter Segenssonne bey dem Frieden untergehn.
 Nun bedenke doch das Elend, wie es täglich höher steigt,
 Und wie alles sich im Lande zu dem Untergange neigt.
 Denke, wie viel Seufzer steigen dringend zu dem Himmel an,
 Welch ein-göttliches Erbarmen, Held! durch Dich, nur stillen kan.
 Gnadenlohn und Witwengelder, armer Waisen Thränenbrod,
 Vieler tausend Unterthanen Armuthslast und Hungersnoth,
 Zinns, Besoldung, Interessen, Tractament und Steuerauth,
 Kränken, nagen und bekümmern unsre Sachsen bis aufs Blut,

Alle



Alle Nahrung liegt darnieder, Armuth spricht die Nothdurft an,
Selbst der Reiche steckt in Sorgen, weil er sich nicht retten kan.
Ja, der Säugling, dem das Leiden seiner Eltern nicht bewußt,
Merkt den Jammer seiner Mutter an der nahrungslosen Brust.
Sprichst Du falschen Gottesdiensten, als ein Freund der Wahrheit, Hohn,
Siehst Du Schutz den Protestanten, liebst Du die Religion:
Ach! so ist ja Deiner Einsicht der betrübte Schluß bekandt:
Noth und Armuth bringet leichter einen Abfall in ein Land.
Stellet nicht, nebst andern Ränken, unsrer Widersacher Schaar
Einen falschen Glaubenseifer, als den stärksten Grundias, dar?
Wollen wir die Kezer dämpfen, kan es besser nicht geschehn,
Als wenn wir sie ohne Hülfe in der größten Armuth sehn.
Nun, so sieh, das arme Sachsen ist bereits dahin gebracht,
Daß es schier, aus Noth gedrungen, jeden Glaubenspunkt veracht.
Ach! wie leichtlich kans geschehen, wenn die Noth sich ferner häuft,
Daß noch mancher, aus Verzweiflung, hin zu fremden Götteen läuft.
Denke doch, Herr und Beschützer! wer die Schuld hier auf sich nahm,
Wenn aus so viel Leibesübel, so viel Seelenschaden kam.
Könnte Dein gehoftes Glück, wär der Endzweck noch so rein,
Nicht zu Deinem künftigen Spotte und zum größten Schaden seyn?
O! das wende doch der Höchste, der Dir vormals Seegen gab,
Durch sein weisestes Regieren von den Protestanten ab!
Breite ein gerechtes Wesen in dem armen Lande aus:
Denn so folgt für Dich inskünftige Ehre, Ruhm und Glück daraus.
Geld und Brod wird Dir gegeben, Vieh und Menschen bringens ein;
Laß doch Vieh und Menschen leben, laß sie nicht so hilflos seyn:
Da gar leicht die beste Quelle gänzlich auszuschöpfen ist,
Wenn nichts mehr von ihrem Buchse wiederum zurücke fließt.
Sieh doch von des Landes Gaben jedem sein bescheiden Theil;
Herrscht Dein Arm in unsern Grenzen; sorg auch für des Landes Heil.
Mach

QK 2740



Mache Dies bey Deinem Rechte, wenns ein Ruhm für Menschen wär,
Nicht vor Gott durch so viel Seufzer und durch häufige Thränen schwer.
Wir sind ja in Deinen Händen, Du hast uns in Deiner Macht,
Und der möglichste Gehorsam zeigt sich Dir bey Tag und Nacht.
Streitest Du durch hartes Kämpfen wider so ohnmächtig Blut?
An der Ohnmacht schwacher Thiere zeigt kein Löwe seinen Muth.
Allergnädigst großer Friedrich! Der der schönsten Kronen werth,
Höre, was das arme Sachsen flehendlich von Dir begehrt:
Ja, erhöre ein Land voll Menschen, die nach Deiner Hülfe schreyen;
So wird Gott Dich wieder hören, und zugleich Dein Helfer seyn.
Brandenburg vernahm die Klagen, kannte Sachsens treuen Sinn,
Warf zu seines Königs Füßen sich in voller Wehmuth hin,
Und bat seinen großen Friedrich: Schone das verlassne Land!
Denn die Treue dieser Nachbarn ist der ganzen Welt bekandt;
Sachsen selbst wird für Dich beten, wenn Du seinen August liebst,
Und durch gnädiges Verfahren Seinem Lande Hülfe giebst.
Friedrich nahm die Noth zu Herzen: denn der Himmel sahe drein.
Wie beglückt wird alles gehen! Eräf nur dieses Wünschen ein!



n.c

ULB Halle
007 661 568

3



V218





6.55,84

Vd
2740

Das
Klagende, seufzende
und

**Sartbedrängte
Sachsen.**



1757.

